

quellen und ergänzt diese um Zeugnisse der Archäologie. – Michael SCHMAUDER, *Imperial representation or barbaric imitation? The imperial brooches (Kaiserfibeln)* (S. 281–296), analysiert vier spätantike, im Karpatengürtel gefundene Kaiserfibeln, darunter eine eindeutig außerhalb des Imperiums hergestellte Nachbildung (Pietroasa), und interpretiert sie als *ornamenta palatii* bzw. *imitatio imperii*. – Abschließend betont Ian WOOD, *Strategies of distinction* (S. 297–303), nochmals den Bedeutungswandel der ethnischen Bezeichnungen, die Mehrdeutigkeit des archäologischen Fundstoffs und den Einfluß der mythischen und religiösen Elemente auf das ethnische Bewußtsein. – Ein für alle Beiträge geltendes Quellen- und Literaturverzeichnis und ein nützliches Register beschließen den Band. Reinhold Kaiser

Christopher A. SNYDER, *An age of tyrants. Britain and the Britons, A.D. 400–600*, Stroud 1998, Sutton Publishing, XIX u. 403 S., Abb., Karten, ISBN 0-7509-1929-9 (pbk.) bzw. 0-7509-1928-0 (cased), GBP 14,99. – Die vorliegende Monographie basiert auf einer Diss. der Emory University von 1994. Sie stellt sich die ehrgeizige und begrüßenswerte Aufgabe, die zwei Jahrhunderte nach Ende der römischen Herrschaft in Britannien (410) und vor dem Beginn der Mission der Angelsachsen aus Rom (597) in ihrer Eigenwertigkeit vorzustellen, als Jahrhunderte der Briten („this murky era“, S. 127 u. ö.). Der Hauptteil behandelt die politische Begrifflichkeit der verfügbaren lateinischen Quellen (S. 29–127) sowie die archäologischen Befunde vor allem hinsichtlich der Frage der Kontinuität römischer Einrichtungen (S. 131–221). Die erste Thematik ist dadurch gekennzeichnet, daß die Autoren der nachrömischen Zeit (besonders Patrick und Gildas) Latein als Fremdsprache benutzten. Dieser wichtige Aspekt wird nicht berücksichtigt, die Lateinkenntnisse des Vf. lassen zu wünschen übrig (was, etwa, sind die unkommentierten *multi genti*, S. 61, *scripti*, S. 63, *reges iniquus*, S. 86?). Das gilt erst recht für das Altwalisische und Altirische, die gelegentlich auch benutzt werden (*Armes Prydein Fawr*, nicht *Vawr*, vgl. Register). Erkennbar stärker hingegen ist der archäologische Teil mit zahlreichen Abbildungen von z. T. sehr schlechter Qualität (etwa Fig. 20, 26). Das Leitthema ist hier Kontinuität in stärkerem Ausmaß als bisher in der historischen Literatur erkennbar. Die gründliche Zusammenschau der vorhandenen Literatur ist beachtlich. Überhaupt ist die wissenschaftliche Ausstattung breit (Anmerkungen 89 Seiten, Bibliographie 34 Seiten), auch wenn man in vielen Einzelheiten nicht zustimmen möchte. Das Besondere des Buches ist ein Zustandsbericht statt einer Beschreibung historischer Entwicklungen, die nur sehr unvollkommen geleistet werden könnte und bereits mehrfach versucht wurde. Hier liegt indessen auch seine Schwäche. Es wird nicht deutlich, daß genau in diesen Zeitraum die Ausbreitung der Sachsen fällt, die die britische Sprache in weiten Teilen der Insel dauerhaft verdrängten (Diskontinuität!). Die Sachsen leisteten hier etwas, was den Römern nicht gelungen war, und dies wird nur ganz am Rande erwähnt, ist aber von zentraler Bedeutung. Überhaupt sind wesentliche sprachgeschichtliche Aspekte dem Vf. unklar: „It is unlikely that the Celtic-speaking peoples in Britain before the Roman conquest would have identified themselves as Britons“ (S. 252). Die Absurdität dieser Formulierung wird jedem klar, der Kenneth Jacksons *Language and history in early Britain* (1953), das der Vf. öfter zitiert, ganz gelesen hat. Der Vf. berichtet ferner von „the dialects of Old Irish spoken in Western Scotland“